Feuilleton

Kaum zu glauben

Exoten bei 'Spielart': Schweizer und Kosovaren

München - Es ist ja auch mal schön, sich bei 'Spielart' nicht mit dem Zustand der armen EU-Staaten auseinandersetzen zu müssen, mit Theater in Diktaturen oder inhaltlichen Diktaten im Theater. Natürlich sehnt man sich die ganze Zeit nach Relevanz, aber die kann dann auch so ausschauen, dass etwas ganz leise ins Gemüt kriecht und man eineinhalb Stunden lang verträumt glücklich ist. Der Grund des Glücks ist ein Beispiel jener spezifischen Form Schweizer Nationalästhetik, die einem von Marthaler und Häusermann vertraut ist, die aber keineswegs nur von wunderlich verschrobenen älteren Herren gepflegt wird. Nein, es gibt auch junge Käuze, die sich darin sehr wohl fühlen, und einer davon ist Thom Luz. 'When I Die' im Carl-Orff-Saal hat einen großen Zauber, der zwar recht schnell nach Ende der Aufführung in ferne Weiten verfliegt, davor aber einen wohlig umfängt.

Thom Luz ist kein Geschichtenerfinder, er ist ein Entdecker. Für 'When I Die', das erst nach 'Spielart' seine Schweizer Premiere feiern wird, spürte er die Geschichte der Rosemary Brown auf. Die lebte am Rand von London und bekam Besuch. 1961 starb ihr Mann, drei Jahre später kam der erste Gast. Vielleicht war dieser erste Debussy, vielleicht war"s auch Schubert oder Chopin. Auf jeden Fall fühlte sich Frau Brown von ihren Lieblingskomponisten besucht, und das Tolle daran war, dass diese wiederum die Besuche nutzten, um ihr die Werke zu diktieren, für die ihre Lebenszeit nicht gereicht hatte, die sie aber noch unbedingt loswerden wollten. Brown wurde also zur Nachschöpferin der Komponisten post mortem, die zwar physisch nicht unbedingt im Reihenhaus in Balham anwesend gewesen waren, aber in der Kunst und gerade in der Musik reicht halt auch schon mal die geistige Präsenz.

Luz hat nun vier Herren gefunden, die singen und Klavier, Geige oder Klarinette spielen, die elegant und mit stiller Schweizer Beharrlichkeit seltsam zarte Dinge mit und in Frachtkisten tun, die herrlich altmodische E-Pianos spielen oder im Inneren eines Klaviers, also unter der Tastatur, zugange sind, eine Art Kompakt-Glasharfe spielen und immer wieder gemeinsam in lustige Chorschwänke ausbrechen. Diese rüde Fröhlichkeit wird allerdings stets sehr schnell unterbunden von Frau Brown respektive Suly Röthlisberger, einer resoluten und reizenden Schweizer Dame, die sehr darauf achtet, dass ihre Gäste sich auch so benehmen, wie sie sich das angesichts deren imaginierter Identität vorstellt. Natürlich ist der Abend im Kern ein Hauch des Todes und der Traurigkeit, kündet von Wehmut, Verlust und Einsamkeit, klingt dabei aber so wunderschön, dass man zwar im Inneren weich, im Geiste aber licht davonkommt.

Auf aufgeklärte Art heiter ist dagegen 'Love. State. Kosovo' von Antje Schupp (München) und Beatrice Fleischlin (Schweiz). Die beiden fuhren in den Kosovo und brachten von dort zwei lustige Kerle mit, einer davon, Astrit Ismaili, ein Wesen bestehend aus purer Faszination. Vor allem Schupp und Ismaili beherrschen im Schwere Reiter die Kunst der Performance, der Präsenz ohne Behauptung, die Genese des vermeintlich Echten so grandios, dass aus dem Spiel mit Klischees, Vorurteilen und Kulturschocks ein verführerisch guter, kluger und lustiger Abend entsteht. Dazu noch kosovarischer Machostolz und Schweizer Almwiesenlächeln, das ist doch wunderbar. Egbert Tholl

Quelle: Süddeutsche Zeitung, Freitag, den 29. November 2013, Seite 72